

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-32018-9

# Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf  
[www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de).

Sie kann kaum gehen, aber sie tanzt wie eine Göttin. Carmen ist eine Berühmtheit in den Flamencolokalen. Ihre Verletzlichkeit versteckt sie unter langen bunten Röcken. Seit siebzehn Jahren ist sie mit Augustin zusammen, der jeden Sommer heim zu seiner Frau reist und jeden Herbst zu ihr zurückkehrt. Doch als eines Tages ein neuer Tänzer in ihre Flamencotruppe kommt, ändert sich alles für Carmen – im Tanz und in der Liebe . . . Ein feuriger Liebesroman über verlorene und wiedergewonnene Leidenschaft.

*Ana Castillo*, 1953 in Chicago geboren, studierte Lateinamerikanische und Karibische Literatur. Sie promovierte an der Universität Bremen in Amerikanistik. Für ihr umfangreiches literarisches Werk erhielt sie zahlreiche Preise und Stipendien. Sie lebt heute mit ihrem Sohn in Chicago.

*Unsere Adresse im Internet: [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

Ana Castillo

*Die Liebe der Tänzerin*

Roman

Aus dem Englischen von  
Ursula-Maria Mössner

Fischer Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,  
einem Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,  
Frankfurt am Main, Mai 2004

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
«Peel my Love like an Onion»

bei Doubleday, New York

© 1999 by Ana Castillo

Für die deutsche Ausgabe:

© 2001 Scherz Verlag, Bern, München, Wien

Deutschsprachige Rechte:

S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 3-596-16137-1

*Für meine Mutter natürlich,  
in memoriam*



*Mein Leben würde eine schöne Geschichte sein,  
die in dem Maße zur Wahrheit wurde,  
wie ich sie mir selbst erzählte.*

Simone de Beauvoir:  
«Memoiren einer Tochter aus gutem Hause»





*Schäl meine Liebe wie eine Zwiebel,  
eine transparente Lage um die andere,  
buddhistische Unendlichkeit des Verlangens,  
ich atme deine Haut,  
und ein Dunst von Erinnerungen steigt auf,  
reißt meine Körperöffnungen wund  
mit all den Gerüchen von dir.  
Wenn du gehst, Tezcatlipoca,  
bin vielleicht ich es, die dich verdunsten ließ,  
gehörntes Wesen, dem ich  
Flügel gegeben habe, komm zurück. Ruh wieder  
in meinen dürren Armen, Glied an Glied  
wie knorrige Äste, umschlungen in einem Schlaf,  
der tausend Jahre währt.*



*Uno: In meiner Erinnerung ist er dunkel*

In meiner Erinnerung ist er dunkel. Doch manchmal ist selbst meine Erinnerung daran dunkel. Ja, er war dunkel. Er ist es noch immer, nur dass es nicht leicht ist, an ihn als noch existent zu denken, denn überall, wohin mein Blick fällt, ist er nicht. Wie heißt es doch? Wasser, Wasser überall . . . Ich war voll – eine Schale, ein großes präkolombisches Tongefäß, ein Becken, in dem Kopal brennt, eine Beisetzungsurne, ein Brunnen, ein Eimer, der sich hebt und senkt, ein Hexenkessel, der auf dem Feuer brodelt.

Einst war ich verliebt. Wenn du verliebt bist, ist dir keine Metapher gut genug. Keine Metapher erscheint dir zu klischeehaft. Du bist benommen vor Verlangen. Ja, benommen, von einem Schwindel erfasst. Fangt mich auf, ich falle, die Liebe zieht mich in ihren Bann. Nichts Ernstes weiter, ein Krankenwagen wird nicht benötigt. Nur ein paar Tage Bettruhe, mehr brauche ich nicht. Mit ihm.

Dein eigener Speichel schmeckt plötzlich süß in deinem Mund, wie eine Freundin einmal in sachlichem Ton feststellte. Die Wissenschaft des Verliebtseins. Sie blickte sich am Tisch um, in die Runde der Frauen mittleren Alters, die sich einen netten Abend machten. Wir waren doch alle irgendwann einmal verliebt gewesen, oder? Bestimmt wussten wir das mit dem Speichel und kannten seine emotional bedingte Alchimie. Ihr wisst doch, was ich meine? Wenn man verliebt ist, schmeckt selbst Leitungswasser süß. Der eigene Speichel ist süß!, beteuerte sie mit ihrem argentischen Akzent. Wir blickten ebenfalls in die Runde, lächelten leicht befangen. Wir blickten hinunter auf unseren feinen Kaffee und Kuchen. Wir waren dankbar,

als unser Kellner das Schweigen brach und Kaffee nachschenkte, abgepackte Sahneportionen auf den Tisch fallen ließ. Ihr wisst doch, was ich meine?, fragte sie nochmals.

Vielleicht ist so die Liebe in Buenos Aires.

Aber du musst wirklich verliebt sein, damit das Klischee abprallt und dich wie ein Bumerang genau zwischen den Augen trifft, dass es für deine wiedergeborenen Ohren wie die absolute Wahrheit klingt.

Und dennoch gibt es sie. Liebe, die durchsetzt ist mit Klischees, die es aber für keinen von euch beiden je zuvor in dieser Form gegeben hat, die sich abrupt einstellt, ohne Vorwarnung, wie ein Sommerschauer. (Verstehst du jetzt, wie ich das mit den Metaphern meine?) Und es stimmt, sie ist leicht und warm und unerwartet. Der Regenbogen erscheint später während deines Lauftrainings am Ende eines langen, anstrengenden Tages, und die Stadt ist überall grau, und deine Mutter liegt im Krankenhaus, und der Bruder deiner besten Freundin kämpft gegen Aids, und du erinnerst dich an die Nacht, in der du mit ihm schliefst, als du nicht in ihn verliebt warst und er nicht in dich, lang, lang ist's her.

Du ziehst deine neuen Turnschuhe an, hergestellt in einem fremden Land von Frauen und Kindern für einen Hungerlohn, so dass du nicht daran zu denken versuchst, was du dafür bezahlt hast, und beginnst bei Sonnenuntergang durch die Straßen deiner Stadt zu gehen. Du sprichst von deiner Stadt, so wie Amerikaner davon sprechen, dass dies ihr Land ist. Dir ist nie ganz wohl dabei, wenn du das sagst – *mein Land*. Wenn du mexikanisch aussiehst, heißt das, dass du irgendwie kein Amerikaner sein kannst. Und meine Vettern sagen mir, die, die nach Mexiko gegangen sind, aber genau wie ich auf dieser Seite der Grenze geboren wurden, dass sie dort drüben eindeutig keine Mexikaner sind. Weil du auf dieser Seite geboren bist, wirst du drüben *pocha* genannt von deinen herzlosen Verwandten und von fremden Menschen auf der Straße und sogar von Kellnern in Restaurants, wenn sie zufällig dein geflüstertes Englisch hören und bei deinem schlechten Spanisch zusammenzucken. Dennoch versuchst du es zumindest. Du versuchst, wie es niemand sonst auf der weiten Welt versucht, an zwei Orten gleichzeitig zu sein. *Pocha* zu sein heißt, dass du es hier und dort versuchst, auf diese und auf jene Art, und dass du dennoch nicht dazugehörst. Weder hier noch dort.

Aber du kannst sagen, das ist meine Stadt, weil Chicago groß ist und klein genug, um deine Stadt zu sein, um jedermanns Stadt zu sein, der sie haben will, wer er auch sei. Wie der Dichter Nelson Algren ziemlich genau zu der Zeit sagte, als du geboren wurdest – *Chicago . . . zeigt immer zwei Gesichter . . . Ein Gesicht für Macher und eines für Machen-Lasser. Eines für den Guten und eines für den Bösen.*

Und ich liebte den Guten und den Bösen, und manchmal waren sie ein und derselbe.

Einmal, als ich am Flughafen in Frankfurt am Abfertigungsschalter anstand, beobachtete ich etwa eine Stunde lang eine Familie, die seine hätte gewesen sein können, aber ich wusste, dass sie es nicht war. Ich sah nie das Gesicht des Mannes, nur den dichten Schopf mediterraner Haare, seine Frau, klein, etwas füllig um die Taille, und die beiden Kinder. Ich versuchte sein Gesicht zu sehen, um mich zu vergewissern, dass er es nicht war. Nicht, dass er es hätte sein können. Er hatte keine Kinder. Hat er jetzt welche?

Ich war in Deutschland, hatte meinen letzten Auftritt. Es gibt nichts Traurigeres als eine ausgelaugte Tänzerin. Und mein Fall war mehr als traurig. Eines Tages wirst du sechsunddreißig Jahre alt. Deine ganze formale Ausbildung beläuft sich auf einen High-School-Abschluss. Keine anderen Fähigkeiten außer Tanzen, als verkrüppelte Flamencotänzerin zu tanzen, und dann verschlechtert sich plötzlich dein poliobedingter Zustand. Nun kann es nur noch abwärts gehen, ein Gefühl, wie Bizet es in diesem Alter empfunden haben muss, als die Erstaufführung seiner Oper durchfiel und er nach Hause ging und an gebrochenem Herzen starb.

Meine Mutter drängte mich ständig, wieder als Kassiererin in einem Lokal wie El Burrrito Grande anzufangen. El Burrrito Grande hat vor Jahren zugemacht und war durch McDonald's ersetzt worden. Wenn sie selbst früher jeden Morgen um halb fünf aufstehen konnte, um mit dem Bus zur Arbeit in der Fabrik zu fahren, sagte meine Mutter, dann sah sie nicht ein, wieso ich glaubte, für eine geregelte Tätigkeit zu schade zu sein. Wir mussten den Wäschetrockner reparieren lassen. Sie wollte ein Auto. Wenn wir ein Auto hätten, sagte sie, würde sie fahren lernen. Wenn ich mir meinen Lebensunterhalt als Tänzerin verdienen konnte, dann konnte sie Busfahrerin werden, sagte sie.

Aber ich hatte mein ganzes Erwachsenenleben damit verbracht, für die Nacht zu leben. Mit dem Tag wollte ich nichts zu schaffen haben. Und als ob das Beraubtwerden nicht nur meines Lebensunterhalts, sondern meines ganzen Selbstwertgefühls nicht schon kriminell genug gewesen wäre, war ich auch noch verlassen worden wie eine jungfräuliche Braut am Altar. Verlassen auf feige Weise, ohne Vorwarnung. Verlassen an einem Sonntag ohne Messe. Meine milchlosen Brüste und meine Liebe, die ich angeboten und so großzügig gegeben hatte, weggeworfen wie Küchenabfälle auf einen Komposthaufen.

Dennoch hatte ich, wenn ich aufwachte und wenn ich zu Bett ging, Manolo im Sinn, nur dass wenn ich an ihn dachte, seit er mich verließ, sein neuer Name Der Mistkerl war. Wenn ich einen Teller Cornflakes aß, verfluchte ich Den Mistkerl. Ich verfluchte ihn, wenn ich nachmittags meinen Espresso und Cognac trank. Zu viele Jahre starker Kaffee und Alkohol mit Manolío, Agustín, unseren Freunden und ein bohemienhafter Lebenswandel, wie meine Mutter es nannte, hatten Gewohnheiten zur Folge, die schwer abzulegen waren. Eine davon war, leidenschaftlich zu lieben, und eine andere war, geliebt zu werden wie die schönste Frau der Welt.

Eine Freundin empfahl mir, einen Arzt aufzusuchen, als könnte mir ein Arzt ein neues Bein geben, eine andere Wirbelsäule, mich fünfzehn Jahre jünger machen. Der Arzt schickte mich zu einem Therapeuten, der mir den Rat gab, einen Töpferkurs am City College zu belegen, um das ganze kreative Feuer, das in mir brannte, in andere Bahnen zu lenken. Sechs Monate später zog ich mit meinem Ersparten in die Wüste, das ich zurückgelegt hatte von Trinkgeldern, von Auftritten – in Nachtclubs, Gemeindezentren, Erholungsheimen und sonstigen Räumlichkeiten, auf die sich unser Ensemble für ein paar Dollar stürzen konnte, und das mein halbes Leben lang –, und lebte zwei volle Jahre absolut allein. Ich versuchte mich als Töpferin und nahm den Schleier. So nennen es die spanischen katholischen *artistas*, die ich dort traf, wenn sie sich zurückziehen, um zu arbeiten. Sie legen ein Einsamkeitsgelübde ab, wenn nicht gar ein Schweigegeübde, und werden Novizinnen. Man hat viel Zeit zum Nachdenken, während man die angewehten Gräser und den Staub auf dem *patio* wegkehrt.

Als Manolío fortging und ich zu tanzen aufhörte, wollte ich zur

Erde zurückkehren, in sie eintauchen, im Inneren des Planeten leben. Aber was wusste ich schon von der Wüste oder vom Töpfern? Was wusste ich von der Musik der Stille? Ich kannte nur den Tanz, das Geräusch auf der harten hölzernen Bühne.

Als der zweite Winter mit heulenden Winden und Allein-Schlafen vorbei war, kehrte ich in meine Geburtsstadt zurück. Ich war nicht dafür geschaffen, allein in der Wüste zu hausen, und suchte wieder meinen natürlichen großstädtischen Lebensraum auf. Ich war nun einmal keine Töpferin, nur eine Tänzerin, die nicht mehr tanzen konnte.

Bei meinem Lauftraining entdecke ich, dass schon wieder eine neue Espresso-Bar entstanden ist. Gestern war sie noch nicht da, oder doch? Was war hier? Ach ja, ein True Value Hardware Store. Anscheinend ist Amás jetzt *die* Gegend, in der man wohnt. Hier haben meine Nachbarn keinen Job, sondern einen Titel. Sie errichten tatsächlich weiße Lattenzäune, sofern sie keine schwarzen Eisengittertore mit Schlössern und Gegensprechanlagen anbringen. An den Vorderfenstern sind mit Klebestreifen die Buntstiftzeichnungen ihrer bis zum letzten Moment aufgeschobenen Kinder befestigt. Ich lebe in einer Märchenwelt. Fühle mich in das Bilderbuch von Dick und Jane zurückversetzt. Das ist das Haus von Dick und Jane. Das ist die teure Alarmanlage von Dick und Jane. Runter vom Rasen, Fido.

Und wenn du auf dem Heimweg vorbeigehst, starren sie dich so lange an, bis du direkt vor ihnen bist und sie dich als vertrautes Gesicht aus der Nachbarschaft identifizieren, und dann sagen sie hallo. Weil man das in einer feinen Nachbarschaft unter Nachbarn so macht.

Es besteht nicht der geringste Zweifel: Dieses Gesicht, mein Gesicht, könnte sehr wohl mit dem verwandt sein, das irgendwo diese strahlend weißen Turnschuhe zusammengesetzt hat, irgendwie fremdländisch, sonderbar fremdländisch, so fremdartig wie französisch-vietnamesische Meeressalgen-und-schwarze-Pilze-Suppe, bettelarm und so fremdartig, dass sie doch froh sein soll, wenn man Produktionsstätten in ihrem Hinterhof errichtet und ihr Arbeit gibt.

Ich bin nur noch wenige Meter von einer solchen Nachbarin entfernt, die vor ihrem Haus ein Himmel-und-Hölle-Spiel mit ihrem